Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

159 (9.7.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 159. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 9. Juli **1892.**

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 8. Juli. Der Berliner Politiker der N. Zür. Ztg. spricht sich heute wieder in seiner bekannten originellen Weise über die augenblickliche politische Lage aus. Er schreibt u. A.: Nichts Schlimmeres hätte so leicht dem Grafen Caprivi passiren können, als die Schlappe, die er sich dadurch zugezogen hat, daß ihm die französische Regierung in der Ausstellungsangelegenheit zuvorgekommen ist. Denn in Allem dem Streit zwischen dem alten und dem neuen Kanzler ist das Entscheidende, Ausschlaggebende der Umstand, daß die große Mehrzahl des Volkes, überzeugt von dem diplomatischen Geschick des alten Kanzlers, aber nicht überzeugt von dem des neuen ist und der ganze Verlauf der Weltausstellungsangelegenheit ist dazu angethan, die Wagschale der öffentlichen Meinung noch mehr zu Gunsten des alten Kurses sinken zu lassen. . . . Es wäre ja gewiß nichts Schlimmes, wenn Berlin das Jahrhundert ohne Weltausstellung beschlösse, nachdem es sich so lange ohne eine solche beholfen; aber daß man in Berlin Lust dazu gehabt und daß man vergebliche diplomatische Anstrengungen gemacht, um sich die französische Konkurrenz fernzuhalten, das ist es, was das französische Selbstgefühl stark heben wird. Es ist auch gar nicht unbedeutend, wenn solche Erfolge auf der einen Seite errungen werden, die lange Zeit keine erreichen konnte. Es sind Vorpostengefechte, die gar oft die Stimmung erregen, welche bei dem großen Kampfe den Ausschlag gibt. Dieser Kampf ist nach Crispi's Meinung unvermeidlich. Daß die größte Gefahr hierbei Deutschland läuft, wenn es nicht gelingt, wie 1866 und verhältnißmäßig auch noch 1870/71 den Krieg mit schnellen Schlägen zu beenden, ist schon lange die Sorge manches einsichtigen und der Verhältnisse kundigen Mannes gewesen, als welchen man doch wohl auch den Fürsten Bismarck ansehen kann, obgleich ihm die Nordd. Allg. Ztg. die Vaterlandsliebe eigentlich abspricht. Wenn Bismarck jetzt immer beklagt, daß der Draht zwischen Deutschland u. Rußland zerschnitten sei und die Vertheidiger des neuen Kurses ihm vorhalten, daß das schon zu seiner Zeit der Fall gewesen und daß er nur an einer schlimmen Gedächtnißschwäche leide, so ist das ein sham fight (unehrliche Kampfweise). Bismarck hat sicherlich nichts von dem vergessen, was von der Höhe der „thurmhohen" Freundschaft mit Rußland bis zum Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses geschehen ist, aber er hat immer das Vertrauen gehabt, daß er im allerschlimmsten Falle noch einen großen diplomatischen Zug werde thun können, den er seinem Nachfolger nicht zutraut, ja dessen Möglichkeit seit dem 20. März 1890 sich immerfort vermindert hat. Das ist der Grund seiner Klagen und seiner Anklagen und das versteht man auch überall außer in der deutschen „nichts als bismarckfeindlichen" Presse. Möglich ist es übrigens, daß der alte Kanzler immer noch eine Eventualität im Auge behält, daß die jetzige Rußland feindliche Politik verlassen werden müßte und daß er dann der Mann der Lage wäre; denn wenn er auch in manchen Dingen Rußland nicht zu Willen gewesen ist, so ist er doch, Alles in Allem gerechnet, der beste Freund gewesen, den Rußland im Auslande gehabt hat, gewiß ein viel besserer, als irgend einer der französischen Staatsmänner, die jetzt die Russenfreundschaft als förmlichen Kultus betreiben. Daß der Petersburger Grashdanin die Freundlichkeit Bismarcks schnöde abweist, hat nichts zu sagen, auch für den Fall nicht, daß das Blatt von dem Kaiser auswendig gelernt, nicht bloß täglich gelesen würde. Denn der Fürst Meschtscherski ist ein geistreicher, aber durchaus nicht origineller Mann, der in seiner Zeitung alles durchhechelt und dadurch wahrscheinlich ein hohes Behagen bei dem Czar hervorruft. Politik wird auf solche Weise schon seit den Zeiten der Pompadur nicht mehr gemacht, geschweige denn am Ende des 19. Jahrhunderts.

+ **Karlsruhe**, 8. Juli. Mit dem 1. Juli ist eine Reihe von Neuerungen im Weltpostverkehr in Kraft getreten, welche dem vorjährigen Weltpostkongresse zu verdanken sind. Wir wollen hier nur einige herausgreifen, welche von besonderer wirthschaftlicher Bedeutung zu sein scheinen. Zunächst wurden alle Zuschlagstaxen im internationalen Briefverkehr aufgehoben. Ein Brief im Gewichte bis zu 15 Gramm ist vom 1. Juli ab für den ganzen Bereich der Erde mit 20 Pfg. vollständig frankirt, während das Porto früher 40 Pfg. in der Richtung nach den überseeischen Ländern und 60 Pfg nach den dem Weltpostverein nicht angehörigen Gebieten betrug. In gleicher Weise sind die bisherigen Zuschlagstaxen für Postkarten, Drucksachen, Waarenproben 2c. weggefallen. Durch den Umstand, daß nunmehr auf der ganzen Erde ein einheitlicher Briefportosatz besteht und daß auch der fünfte Welttheil — Australien — dem Weltpostverein angehört, ist der Verein seinem Namen thatsächlich gerecht geworden, und es können die Tendenzen, welche den Gründern des Weltpostbundes zu Bern vorschwebten, hinsichtlich des Briefverkehrs als erreicht angesehen werden. Von besonderem Interesse insbesondere auch für die Kreise des Privatpublikums ist die vom vorjährigen Kongreß beschlossene Zulassung unfrankirter Postkarten und die Gestattung einer ganzen Reihe von handschriftlichen Angaben auf Drucksachen insbesondere auch der konventionellen Initialen auf Visitenkarten ohne Erhöhung der Drucksachengebühr. Von Wichtigkeit für die Handelswelt ist die allgemeine Erweiterung der Musterdimensionen und die gleichzeitige Erhöhung des zulässigen Gewichtes der Muster auf 350 Grm. im Verkehr mit den wichtigsten europäischen Ländern. Ferner können gegen Entrichtung der einfachen Rekommanndationsgebühr Briefpostsendungen jeder Art auch mit Nachnahme bis 400 Mark verschickt werden. Im Postanweisungsverkehr tritt eine Verbilligung der kleinen Anweisungen bis 20 Mark um die Hälfte der früheren Gebühr ein und zwar sowohl für den internen, als den internationalen Verkehr. Auch die Nachnahmeprovision für Postfrachten und Packete ist im Auslandsverkehr von 2 auf 1 Proz., im Inlandsverkehr aber auf ½ Proz. des Nachnahmebetrags ermäßigt. Ferner ist die Beigabe von offenen Fakturen zu den Sendungen und die Benützung des Koupons der Begleitadresse durchweg gestattet. Das Materialgewicht der Postpackete wird im Verkehr mit mehreren Staaten, welche bisher die Beschränkung auf 3 Kg. erforderten, auf 5 Kg. erhöht, und zwar ohne jede Erhöhung der Taxe. Weiteres ist die Deckung der Zollbeträge durch den Aufgeber zulässig, so daß die Packete den Adressaten zollgebührenfrei ausgefolgt werden können. Der Werthbriefverkehr ist gleichfalls verbilligt, indem die Werthtaxe von 5 Zentimes nicht mehr wie bisher für 200, sondern für je 300 Franken berechnet wird. Schließlich erfährt der Werthbriefverkehr eine schätzenswerthe Erweiterung durch die Zulassung von sogenannten Werthschachteln, welche zu Versendung von Schmucksachen, Goldwaaren und dergl. verwendet werden können und derselben Gebühr wie die Postpackete unterliegen, jedoch die Begünstigung genießen, daß sie von dem Erfordernisse der Beigabe einer Begleitadresse (Frachtbrief) befreit sind.

♂ **Berlin**, 8. Juli. Am kaiserlichen Hof wurde heute der 10. Geburtstag des Prinzen Eitel Friedrich, zweiten Sohnes des Kaiserpaares, begangen. — Die Reisen des Kriegsministers von Kaltenborn-Stachau nach Dresden, München und Stuttgart werden mit Verhandlungen über die neue Militärvorlage in Verbindung gebracht.

* **Berlin**, 7. Juli. Der Reichsanzeiger theilt mit, daß nachstehende Verträge zwischen Deutschland und Serbien, nämlich der Handelsvertrag, der Konsularvertrag, das Markenschutzabkommen, die Uebereinkunft, betreffend den Schutz der gewerblichen Muster und Modelle, Seitens Serbiens gekündigt sind. Die beiden erstgedachten Verträge treten am 25. Juni 1893, die beiden anderen am 16. Mai 1893 außer Kraft. Die beiderseitigen Regierungen sind Behufs Abschlusses neuer Verträge in Verhandlungen eingetreten.

Göttingen, 7. Juli. Die Feier der Grundsteinlegung des Bismarckthurmes fand am 28. Juni, Nachmittags 4 Uhr, statt. Oberbürgermeister Merkel eröffnete den Aktus mit einer Ansprache. Hierauf versenkte Justizrath Eckels den Kasten in die Vertiefung. Der Akt nahm dann mit Musik, Ansprachen und den üblichen Hammerschlägen den gewöhnlichen Verlauf. Im Verlaufe des Festes am Abend, welches sehr gut besucht war, brachte Justizrath Eckels das Hoch auf den Kaiser aus, und Oberbürgermeister Merkel hielt darauf folgende Rede: Der vaterländische Gedanke, dem ersten Reichskanzler, unserem Ehrenbürger, auf der Höhe des Hainberges einen mächtigen Thurm zu bauen, ist ein alter. Die Zeit zur Ausführung ist jetzt eine besonders willkommene, jetzt, wo die Fahrt des 77jährigen Heldengreises zur Hochzeit seines Erstgeborenen — als ein stilles Familienfest geplant — mit elementarer Gewalt sich zu einem Triumphzug gestaltet, wie einen gleichen Deutschland noch nicht gesehen hat. Der Thurm soll eine Höhe von 24 Meter erreichen und hinüberschauen nach dem tannendunklen Solling, den heiteren Weserbergen und den lieblichen Höhen der Werra und Fulda, nach dem braven Hessenlande mit seinem Meißner und nach dem altehrwürdigen Vater Brocken. Der Thurm soll ein Zeichen sein der unauslöschlichen Dankbarkeit für die Herstellung der deutschen Nation in ihrer Herrlichkeit und Macht. Der Thurm soll sein ein Zeichen der unwandelbaren Treue in einer Zeit, wo vaterlandslose Gesinnung an dem alten Löwen zu zerren wagte. Der Thurm soll für Kind und Kindeskinder eine Mahnung sein, festzuhalten mit eisernen Klammern an der auf blutigen Schlachtfeldern erkämpften Einheit der deutschen Nation. Wir, die wir das Unternehmen in Angriff genommen, rufen Sie, liebe Mitbürger, auf, mit Hand anzulegen an diesem vaterländischen Werke, Jeder nach seinen Kräften. Derselbe Ruf ergeht an die vielen Göttinger Kinder, an Göttingen's alte Studenten in der Ferne, welche mit zeitlichen Gütern gesegnet und gute Göttinger und treue Vaterlandsfreunde geblieben sind. Und nun fordere ich Sie, Mitbürger der Stadt und Universität, auf, in Ehrerbietung sich zu erheben und im Verein mit unseren deutschen Großstädten Hamburg, Berlin, Dresden, München und Augsburg nach Kissingen hinüber zu jubeln: „Es grüßt Eure Durchlaucht in unauslöschlicher Dankbarkeit und unwandelbarer Treue die zur Gründung eines Bismarckthurmes auf des Hainbergs Höhe versammelte Menge der Bürger der Stadt und Universität mit begeisterten Zurufen und heißen Segenswünschen!"

Stuttgart, 7. Juli. Verehrer des Fürsten Bismarck aus ganz Württemberg sammeln sich nächsten Sonntag in Heilbronn zu einer Reise nach Kissingen, wo dem Altreichskanzler eine gemeinschaftliche Huldigung dargebracht werden soll. Die Ankunft in Kissingen erfolgt kurz nach 12 Uhr Mittags; noch am gleichen Tage wird die Rückfahrt angetreten. Fürst Bismarck hat seine Bereitwilligkeit zur Annahme des Besuchs erklärt.

* **Hamburg**, 7. Juli. Der Schnelldampfer Fürst Bismarck der Hamburg Amerikanischen Packetfahrtaktiengesellschaft, welcher am letzten Donnerstag von New-York abgegangen und heute Morgen um 5 Uhr 10 Minuten in Southampton eingetroffen ist, hat damit seine bisherige schnellste Fahrt, welche von keinem anderen transatlantischen Dampfer erreicht wurde, noch übertroffen. Die Dauer dieser Fahrt betrug 6 Tage 11 Stunden und 57 Minuten.

ō **Straßburg**, 7. Juli. Bei der Berathung des Landeshaushaltsetats für 1892/93 im Landesausschusse hatte der Unterstaatssekretär von Schraut den Ueberschuß, mit welchem das Etatsjahr 1891/92 voraussichtlich abschließen würde, bei vorsichtiger Berechnung auf mindestens 2 Millionen Mark geschätzt. Diese Schätzung hat sich als zutreffend erwiesen, indem bei dem am 20. Juni d. J. stattgehabten Endabschluß des gedachten, am 31. März d. J. abgelaufenen Etatsjahres für 1892/93 ein Ueberschuß von 2,552,714 M. verblieben ist. Derselbe ist zur Hälfte auf Mehrüberweisungen des Reichs an das Land, und zur Hälfte auf Mehrerträge bei den eigenen Landeseinnahmen zurückzuführen. Von den letztgenannten Mehrerträgen kamen 32 Proz. auf die Einnahmen aus den Holzverkäufen (Einnahmen aus den Verkäufen des aus den Windfällen des Monats März 1892 herrührenden Holzes sind im Etatsjahr 1891/92 nicht verbucht), 31 Proz. auf die Einnahmen der Einschreibeverwaltung, 22 Proz. auf die Einnahmen von Biersteuern und Uebergangsabgaben von Bier, 8 Proz. auf die direkten Steuern und 7 Proz. auf die Zinsen belegter Bestände der Landeshauptkasse. Der verbliebene Ueberschuß von 2,552,714 M. kommt dem in der nächsten Tagung des Landesausschusses zur Berathung kommenden Etat für 1893/94 zu gut.

ō **Straßburg**, 7. Juli. Zu Rufach (Ober-Elsaß) im Garten des Rentners Wohlfromm ist, wie schon erwähnt, an Pfalzreben einheimischer Rebsorten ein Reblausherd entdeckt worden. Das Zentrum dieses Reblausherdes liegt an einer Stelle des Gartens, wo vor etwa 4 Jahren die älteren, zweifellos infizirt gewesenen Reben ausgestockt und durch eine junge Rebanlage ersetzt worden sind. An den jungen neu angelegten Reben sind nur sehr spärliche, wahrscheinlich von den älteren Wurzelbeständen im Boden übertragene Ansteckungen nachzuweisen, während die älteren, das Zentrum umgebenden Reben stark mit der Krankheit behaftet sind. Der Garten ist rings von Mauern umschlossen, der Eigenthümer besitzt keine Reben im eigentlichen Rebbanne von Rufach, sondern Gartenreben und bearbeitet dieselben fast ausschließlich selbst, so daß Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden ist, daß der Rebbau von Rufach in der Krankheit verschont geblieben ist. Zur Unterdrückung der Krankheit sind die umfassendsten Maßregeln unter Leitung des Direktors der dortigen landwirthschaftlichen Versuchsstation schleunigst ergriffen worden. Außerdem ist durch das Ministerium die sofortige Untersuchung der gesammten Rebgemarkung von Rufach mit verstärktem Aufsichts- und Arbeitspersonal angeordnet und die Ausfuhr von Reben, Rebtheilen (mit Ausnahme von Trauben) und Rebpfälen aus der Gemeinde Rufach untersagt ist.

Frankreich.

♁ **Paris**, 7. Juli. Die Petite République meldet, daß der Kriegsminister, um die Stadt Havre gegen eine mögliche Beschießung durch eine feindliche Flotte zu schützen, die Errichtung eines neuen Forts auf der Küste zwischen Sainte-Adresse und Octeville beschlossen habe. — Der große Finanzmann, von dessen Wahnsinnsanfälle gestern hier gesprochen wurde, ist der Baron Adolf v. Rothschild. Man versichert indessen heute, daß es sich blos um einen Gichtanfall handelte, welcher dem Leidenden so große Schmerzen bereitete, daß er im Begriffe stand, einige der kostbaren Kunstwerke, mit denen er sich umgeben hat, in einer Zornesaufwallung zu zerstören.

Bulgarien.

⊕ **Sofia**, 6. Juli. Aus St. Petersburg wird uns geschrieben: Im vorigen Monat haben die Mitglieder des Slavischen Komites im Vereine mit den hier weilenden bulgarischen Emigranten mehrere geheime Sitzungen abgehalten und unter Anderem die Frage erörtert, welche Mittel zu ergreifen wären um den Fürsten Ferdinand und seine hervorragendste Berather zu ermorden. Auf den Vorschlag Risow's einigte man sich dahin, daß sechs bulgarische Emigranten abgeschickt werden sollen, die den Fürsten, sobald er von seiner europäischen Reise zurück kommt, auflauern und umbringen sollen. Ferner sollen die russischen Agenten und geheimen Polizisten angehalten werden, jene Personen, die den Mord auszuführen haben, zu unterstützen, und als russische Unterthanen zu betrachten. Wenn die geplanten Attentate auf diese Art nicht gelingen sollten, so möge man sechs bulgarische Emigranten in der verschiedenartigsten Verkleidung zur Ausstellung nach Philippopel senden, wo es ihnen bei dem dortigen Menschenandrange viel leichter gelingen würde, die Mordthaten auszuführen.

Griechenland.

* **Athen**, 7. Juli. (Kammer.) Trikupis verlangte das Budget und entwickelte sein Finanzprogramm. Er beantragte Ersparungen im Gesammtbetrage von 7 Millionen. Hiervon entfallen 3 Millionen auf Ausgaben für das Heer, ferner ist eine Erhöhung der Einnahmen um 9⁷/₁₀ Millionen vorgesehen. Unter den neu aufgeführten Einnahmen befinden sich Erhebung einer 32prozentigen Münzdifferenz auf den Einfuhrzoll für Konventionalartikel, ferner Zuschlag von einem pro Oka Getreide und 10 Lepta per Oka Zucker, Erhöhung der Steuer auf Zugthiere um 20 Proz. Der Minister hob hervor, daß die Besserung des Budgets um etwa 17 Millionen genüge zur Deckung des Ausfalls des alten Budgets. Im neuen Budget sind die Einnahmen auf 100,300,000 Drachmen, die Ausgaben auf 97,600,000 Drachmen veranschlagt. Das Programm umfaßt außerdem ein besseres System für die Erhebung der Grundsteuer, bessere Ausbeutung der Tabakgefälle und Verminderung des Münzverlustes durch vorläufige Einschränkung und spätere Abschaffung des Zwangskurses.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 7. Juli. Der für April fällige ostrumelische Tribut ist gestern bezahlt worden.

Baden.

* **Karlsruhe**, 8. Juli. Das Gesetzes- und Verordnungsblatt Nr. 21 enthält ein Gesetz vom 26. Juni d. J., das Recht zur Ausgabe von Banknoten durch die Badische Bank in Mannheim betreffend; drei landesherrl. Verordnungen vom 26. Juni d. J., die Zuständigkeit der Verwaltungsbehörden bezüglich auf das Gesetz über den Elementarunterricht betreffend; vom 30. Juni d. J., die Lieferungsverbände für die Kriegsleistungen und für die Unterstützung von Familien in den Dienst getretener Mannschaften und den Vollzug der Gewerbeordnung in den Staatsbetrieben betreffend und eine Verordnung des Ministeriums der Finanzen vom 30. Juni d. J., den Vollzug des Gesetzes über die Abänderung des Einkommensteuer-, des Gewerbesteuer und des Kapitalrentensteuergesetzes vom 6. Mai 1892 betreffend.

Sr. **Karlsruhe**, 8. Juli. (Schwurgericht.) Vormittags 8½ Uhr 11. und letzter Fall. Anklage gegen Johanna Krämer, geb. Harsch, von Mundelsheim wegen Brandstiftung. Vorsitzender: Landgerichtsrath Dürr, Beisitzer: Landgerichtsrath May und Amtsrichter Dr. Hummel, 1. Staatsanwalt Gruber, Vertheidiger: Rechtsanwalt Fuchs. Zu der Verhandlung sind nicht weniger als 23 Zeugen, sowie ein Sachverständiger geladen. Die 28 Jahre alte Angeklagte, Schuhmachersehefrau, Marienstraße 38 hier im Hinterhause wohnhaft, ist beschuldigt, das genannte Hinterhaus in der Nacht vom 26. auf 27. Mai d. J. vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben, indem sie zuerst im Schlafzimmer das Bett, den Fußboden und die Tapeten, im Wohnzimmer das Sofa und die Teppiche mit Erdöl tränkte und dann anzündete. Die Angeklagte verlegt sich hartnäckig auf's Läugnen und schiebt die Schuld an dem Brande auf einen Unbekannten oder eine Unbekannte, die Nachts 2 Uhr in die Wohnung gekommen sein soll mittelst eines Schlüssels. Aus lauter Furcht und Angst habe die Angeklagte sich nicht nachzusehen getraut, wer und was es denn eigentlich sei. Zu ihrem größten Leidwesen sollte aber der Brand durch eine im Vorderhause bei offenem Fenster schlafende Frau „zu früh" entdeckt werden und trotzdem sie sich alle Mühe gab, die Löscharbeiten zu verzögern und hintanzuhalten wurde der Brand doch rechtzeitig genug gelöscht, so daß das Feuer auf das Schlafzimmer beschränkt werden konnte. Auf diese Weise wurde der Zweck der Brandstifterin gründlich vereitelt, denn zweifellos hatte sie es hierbei auf die Auszahlung einer Versicherungssumme Seitens der Berliner Feuerversicherungsgesellschaft, wo sie mit 2510 M. versichert ist, abgesehen, wobei sie allerdings ein glänzendes Geschäft gemacht hätte, indem das Beibringungsverzeichniß (Ehevertrag) vom Jahre 1888 nur Gegenstände im Werthe von 916 M. enthält, wovon viel bereits wieder verkauft ist, weil das Geschäft schlecht gegangen und außerdem ein Theil (Wäsche) bei ihrer Schwester untergebracht war und ein anderer bei ihrem Manne in Zweibrücken. Als die Leut

zum Löschen kamen, traf man die Angeklagte nothdürftig bekleidet den Oberrock in der Hand, in dessen Sack die wichtigsten Papiere, natürlich auch die Versicherungspolice sich befanden. Trotz der belastendsten Zeugenaussagen und der wiederholten Mahnungen Seitens des Vorsitzenden, die Wahrheit zu sagen, bleibt die Angeklagte hartnäckig bei ihrer Fabel von dem bekannten Unbekannten stehen, beabredet und bestreitet Alles, was damit nicht in Einklang zu bringen ist, und entschuldigt sich mit dem stereotypen „ich weiß nicht". Nach einer Pause von 10 Minuten begründet der Staatsanwalt die Anklage und bittet die Geschworenen, die Schuldfrage zu bejahen. Der Vertheidiger plaidirt in seinen umfangreichen und eingehenden Ausführungen auf Freisprechung. Die Geschworenen schließen sich in ihrer kurzen Berathung jedoch dem Antrage der Staatsanwaltschaft an und bejahen die Schuldfrage. Auf Grund dieses Wahrspruches wird die Angeklagte vom Gerichtshof zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust, sowie zur Tragung der Kosten verurtheilt. — Der Fall Seiler von Karlsruhe wegen Meineids kommt in Wegfall, nachdem der Angeklagte, wie durch die Blätternachrichten bekannt ist, in dem Gefängniß durch Selbstmord der irdischen Gerechtigkeit sich entzogen hat. — Deßgleichen muß der Fall Schwab von Pfaffenroth wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode und Meineids von der Tagesordnung abgesetzt und auf das Schwurgericht des nächsten Vierteljahrs verschoben werden wegen umfassenderer Beweisanträge Seitens der Vertheidigung. Damit ist die gegenwärtige Tagesordnung des Schwurgerichts erledigt und der Vorsitzende entläßt die Geschworenen mit dem Danke Namens des Gerichtshofes für die mühevolle und opferwillige Pflichterfüllung. Schluß der Sitzung gegen 2¾ Uhr.

* **Karlsruhe**, 8. Juli. Das Verordnungblatt Nr. 9 des großh. Oberschulraths enthält: Landesherrliche Entschließungen. Landesherrliche Verordnung: Die Gnadengaben für Hinterbliebene von Volksschulhauptlehrern betreffend. Bekanntmachungen: Die Gnadengaben für Hinterbliebene von Volksschulhauptlehrern betreffend. — Die Organisation der Realmittelschulen betreffend. — Die Prüfung für das höhere Lehramt an Mittelschulen für 1892 betreffend. — Die Berechtigung zur Bezeugung der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst betreffend. — Die Aufnahme von Zöglingen in die Präparandenschule zu Tauberbischofsheim betreffend. — Die Empfehlung von Lehrmitteln betreffend. Dienstnachrichten. Diensterledigungen. Todesfälle.

0 **Villingen**, 7. Juli. Mit dem Oratorium „Paulus" hat Mendelssohn eines seiner herrlichsten Werke geschaffen. Zum Herzen sprechend sind die prächtigen Soli, imposant und ergreifend in ihrer Wirkung die Chöre. Selten ist den Bewohnern kleinerer Städte Gelegenheit gegeben, der Aufführung eines solch bedeutenden Werkes anzuwohnen. Herr Musikdirektor Häberle hat es unternommen, dieses Oratorium am Sonntag, den 17. Juli d. J. in der Benediktinerkirche hier aufzuführen und, der durchschlagende Erfolg, den Herr Häberle im vorigen Jahre mit Haydns Schöpfung erzielte, berechtigt zu der Erwartung, daß auch die diesmalige Aufführung alle Zuhörer hoch befriedigen wird. Die Solopartien und das Orchester sind, wie bekannt, mit auswärtigen Künstlern und hervorragenden hiesigen Kräften besetzt, ebenso hat der hiesige Münsterchor, welcher die Chöre singt, durch die Mitwirkung einer großen Zahl hiesiger Damen und Herren eine wesentliche Verstärkung erfahren. Der Reinertrag des Konzertes ist für die Restauration des Münsters bestimmt. Eintrittskarten sind bei Kaufmann Karl Reidinger, Buchdruckereibesitzer Karl Görlacher und Otto Frick jetzt schon zu haben. Die Zeit der Aufführung wurde so gelegt, daß Auswärtige bequem mit den Mittags- und Nachmittagszügen ankommen und Abends wieder heimkehren können. In Anbetracht dessen, daß bei dem Konzerte Künstler ersten Ranges sich hören lassen, sind die Preise der Plätze sehr mäßig und so gestellt, daß sich Jedermann diesen großen musikalischen Genuß verschaffen kann. Reservirter Platz 2 Mk., 1. Platz 1 Mk. 50 Pfg., 2. Platz 1 Mk., Stehplätze 50 und 30 Pfg.

⊙ **Aus dem Oberlande**, 5. Juli. Wenn so ein ultramontaner Kaplan bei einer Unthat gegen Andersgläubige ertappt wird, so schreit er über Intoleranz und Vergewaltigung der katholischen Religion, und wie besessen stimmt sofort der gesammte Chorus der schwarzen Preßmeute ein. Das zeigt auch wieder der Fall des römisch-katholischen Pfarrers Reichlin von Zürich, der, wie auch in diesem Blatt s. Z. mitgetheilt wurde, die Wirthschaft einer unbescholtenen protestantischen Wirthin in einem Erkundigungsschreiben ein H . . . . haus genannt hatte und hierwegen vom Bezirksgericht Zürich wegen Verläumdung zu einer schweren Geldstrafe und Entschädigungssumme verurtheilt wurde. Vor lauter Beklemmungen darüber, daß bekannt wurde, wie ultramontane Kaplane sogar zur Verläumdung greifen, um Andersgläubige zu schädigen in ihrem Gewerbe, suchte die ultramontane Presse nach allerlei Entschuldigungen. So läßt sich das Sākk. Volksblatt aus Zürich einen „wahrheitsgemäßen" Bericht über fragliche Angelegenheit senden, der sich aber trotz persönlicher Angriffe auf den altkatholischen Geistlichen W. in Zürich, der mit der Sache lediglich nichts zu thun hat, als jesuitische Verschleierung und Verdrehung gerichtlich festgestellter Thatsachen erweist. Wir konstatieren deßwegen nochmals: 1. Der römisch katholische Pfarrer Reichlin in Zürich wurde wegen Verläumdung einer protestantischen Wirthin vom Bezirksgericht Zurich mit schwerer Geldstrafe belegt. 2. Dieses Urtheil wurde auf Appelation der Klägerin, nicht des Verklagten, vom Obergericht nicht allein bestätigt, sondern die Entschädigungssumme, laut Basler Nachrichten vom 2. ds. Mts., noch bedeutend erhöht, so daß dem ultramontanen Ehrabschneider sein Spaß auf rund 1400 Franken zu stehen kommt. Von Rechtswegen.

Verschiedenes.

Luzern, 7. Juli. Der Maharadschah von Baroda ist mit seiner ganzen Familie, 30 Personen, aus London zu längerm Aufenthalt hier eingetroffen und im Hotel National abgestiegen; ebenso die Fürstin Juriewski (Wittwe Kaiser Alexanders II.) mit Töchtern und Gefolge.

Paris, 7. Juli. Bei Marseille stieß das Panzerschiff Hoche auf den Dampfer Marechal Canrobert. Letzterer sank sofort und fünf Passagiere ertranken.

Handelsnachrichten.

♃ **Düsseldorf**, 7. Juli. (Amtlicher Kursbericht.) A. Kohlen und Koaks: 1) Gas- und Flammkohlen a. Gaskohle für Leuchtgasbereitung 11.50 - 12.00, b. Generatorkohle 10.50—11.00, c. Gasflammförderkohle 9.50 — 10.00; 2) Fettkohlen: a. Förderkohle 8.50, b. beste melirte Kohlen (Lokomotivkohle) 9.50, c. Koakskohle 6.50 — 7.00; 3) Magere Kohlen: a. Förderkohle 8.00—8.50, b. melirte Kohlen 9.00—9.50, c. Nußkohle Korn 2 (Anthracit) 18.00—20.00; 4) Koaks: a. Gießereikoaks 14.50—15.00, b. Hochofenkoaks 12.00, c. Nußkoaks, gebrochen 15.50—17.00; 5) Brickets 11.00—13.00. B. Erze: 1) Rohspath 7.50—8.25, 2) geröst. Spatheisenstein 10.50—12.00, 3) Somorrostro f. o. b. Rotterdam —.—, —.—, 4) nassauischer Rotheisenstein mit etwa 50 Proz. Eisen 8.50—9.20, 5) Kasenerze franko —.—, —.—. C. Roheisen: 1) Spiegeleisen, 1. Qual., 10 bis 12 Prozent Mangan 55.00, 2) weißstrahl. Qualitäts-Puddelroheisen: a. rhein.-westfälische Marken 51.00—52.00, b. Siegerländer 47.00—48.00; 3) Stahleisen 52.00 — 53.00; 4) englisches Bessemereisen ab Verschiffungshafen —.—, —.—; 5) span. Bessemereisen Marke „Mudela" loko Rotterdam —.—, —.—; 6) deutsches Bessemereisen —.—; 7) Thomaseisen franko Verbrauchsstelle 50.00; 8) Puddeleisen (Luxemburger Qualität) 38.80; 9) englisches Roheisen Nr. 3 ab Ruhrort 62.00—63.00; 10) Luxemb. Gießereieisen Nr. III. 48.00 — 50.00; 11) deutsches Gießereieisen 1. Qual. 65.00; 12) 2. Qual. —.—, 13) 3. Qual. 57.00; 14) deutsches Gießereieisen (Hämatit.) 66.00; 15) spanisches Gießereieisen, Marke „Mudela", loko Rotterdam —.—. D. Stabeisen: gewöhnl. Stabeisen 115.00—117.50. E. Bleche: 1) gewöhnl. Bleche 145, 2) Kesselbleche 160.00, 3) Feinbleche 130.00 — 140.00. F. Draht: 1) Eisenwalzdraht —.—, —.—, 2) Stahlwalzdraht —.—, —.—. (Berechnung in Mark für 1000 Ko. und, wo nicht anders bemerkt, ab Werk.) Der Eisen- und Kohlenmarkt ist unverändert. Nächste Börse am 21. Juli.

Mannheim, 7. Juli. (Viktualienmarkt.) Kartoffel der Ztr. 4.50—6.00 M., d. Pf. 5—6 Pfg.; Eier das Hundert 5.—5.50 Butter d. Pfd. 1.05—1.20 M.; Aepfel d. Ztr. 14—20 M., Birnen d. Ztr. 00—00 M., Zwiebeln d. Pfd. 8—10, Sellerie d. Kopf 8—00 Pf.; Kirschen d. Pf. 15—20 Pfg., Gurken das Stück 15—20. Spargeln das Pfd. 00—00 Pfg.; Bohnen per Pfund 80—00 Pf.; Rothkraut d. Kopf 00—00 Pf.

Städtisches.

* **Karlsruhe**, 8. Juli. (Stadtgartentheater.) Auch die gestrige zweite Aufführung von „Sodoms Ende" hatte ein ziemlich zahlreiches Publikum herbeigeführt, das dem eigenartigen Stücke mit spannendem Interesse von Anfang bis zu Ende folgte. Man kann jedoch nicht sagen, daß durch diese zweite Aufführung die lebhafte Streitfrage, die seit seinem Erscheinen die Gemüther erregt hat, sich zu Gunsten des Stückes gewendet habe. Wenn es als richtig gelten darf, daß jeder der Wirklichkeit entnommene Stoff die Berechtigung in sich trägt, dramatisch behandelt und auch auf die Bühne gebracht zu werden, so ist es auf der anderen Seite doch nicht zu leugnen, daß die sogenannte Bühnenfähigkeit zunächst von der Art der Behandlung von Seiten des Dichters, sodann aber auch nicht minder von der Auffassungsweise und Wiedergabe auf Seiten der Schauspieler abhängt. Unstreitig ist das von dem begabten und schöpferischen Dichter gewählte Sujet ein hochdramatisches zu nennen, wenngleich der übliche Held nicht darin zu finden ist. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß der Autor in seiner Behandlung zuweilen die von der Kunst gezogenen Grenzen des Schicklichen und Schönen weit überschritten und dadurch sein eigenes Werk und dessen nicht zu leugnende Verdienste selbst bedeutend geschädigt hat. Denn durch eine allzugroße Häufung erschütternder und zum Theil Abscheu erregender, ja zuweilen ganz unbegründeter Momente kann nimmermehr ein Kunstwerk Anspruch auf unbedingte Anerkennung, geschweige denn auf den Beifall feinfühliger Naturen machen. Nur durch eine gute Darstellung, wie sie glücklicherweise das Prasch'sche Ensemble bietet, kann zu einem zweiten Besuche ermuthigt und das Stück selbst vor einem schnellen Verschwinden von der Bühne gerettet werden. Diese Darstellung ist im Wesentlichen schon bei unserer ersten Besprechung gebührend anerkannt worden; auch diesmal waren die Herren Prasch und Weiser wieder auf der Höhe ihrer Aufgabe und wurden von den übrigen Herren würdig sekundirt. Auch die Damenrollen wurden wieder recht gut durchgeführt. So hat Fräulein Dassow als Adah, obgleich sich bei der jungen, talentvollen Künstlerin eine Dissonanz zwischen innerer Neigung und Veranlagung und dramatischer Aufgabe fühlbar machte, doch ihre Rolle zu einer Glanzleistung erhoben, zu welcher wir der anmuthigen und viel versprechenden Darstellerin nur Glück wünschen können. Frl. Brandes brachte ihre etwas undankbare Rolle durch sympathische Wiedergabe und feine Nüanzirung zur vollen Geltung. Zu dem Frl. Eckhardt als Sonnenscheinchen bereits früher gespendeten Lobe noch ein weiteres Wort hinzuzufügen, dürfte wohl überflüssig erscheinen. Last not least muß jedoch Frl. Clajus für ihr flottes, angenehmes und naturwahres Spiel in der mehr untergeordneten Parthie der Kammerzofe noch besonders hervorgehoben werden. Es dürfte sich wohl empfehlen, der gewandten Künstlerin Gelegenheit zu bieten, in größeren Rollen ihre vorzüglichen Talente zur Geltung zu bringen.

⁂ **Karlsruhe**, 8. Juli. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 326 Fremde auf.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 8. Juli. Die Nordd. Allg. Ztg. hört, die von einem hiesigen Depeschenbureau verbreitete Nachricht von der am 29. August in Spala stattfindenden Zusammenkunft der Kaiser von Rußland, Deutschland und Oesterreich entbehre jeder Begründung.

⁂ **Cleve**, 8. Juli. (Buschhoffsprozeß.) Der Präsident ersuchte den Berliner Berichterstatter Hugo Friedländer, einen Irrthum in seinem Berichte zu berichtigen. Der Präsidnt stellte fest, daß der Zeuge Hegmann die Frage, ob er an Buschhoffs Händen Blut gesehen, verneint habe, während der Bericht dies bejahen läßt. Der Berichterstatter Friedländer bemerkt, der Irrthum beruhe auf einem sogar korrigirten Druckfehler. Rechtsanwalt Fleischhauer bemerkt, mehrere Zeitungsberichte strotzten von Unwahrheiten und seien tendenziös entstellt. Kaplan Bresser bekundet sodann, er habe den Heilgehilfen Rennings, den Kaufmann Küppers und den Metzgermeister Junkermann zur Erstattung der Gutachten über den Halsschnitt aufgefordert und diese im Xantener Boten veröffentlicht. Er habe Junkermann's Gutachten entworfen und vorgelesen. Junkermann habe alsdann das Gutachten abgeschrieben. Er habe die Gutachten, die er sämmtlich entworfen, in Folge der Angriffe im Kreisblatt veranlaßt. Er habe gegen die Ausschreitungen, die gegen die Juden verübt wurden, gewarnt und er sei deßhalb der Judenkaplan genannt worden.

* **München**, 8. Juli. Der König und die Königin von Sachsen mit Gefolge sind gestern Abend 7 Uhr 18 Min. nach Freiburg i. Br. abgereist. Der Universitätsprofessor Bayer erhielt den Geheimrathstitel. Einer Privatdepesche der Neuesten Nachrichten zufolge, entgleiste gestern in Bamberg ein Rangirzug, wodurch der Berliner Feriensonderzug eine einstündige Verspätung erlitt. Verletzt wurde Niemand.

* **Wien**, 8. Juli. Der österreichische Handelsminister ordnete ebenfalls eine 7tägige Beobachtung der Provenienzen aus russischen Häfen des Schwarzen und des Asow'schen Meeres und strenge ärztliche Untersuchung der Provenienzen aus türkischen Häfen des Schwarzen Meeres an.

* **Rom**, 8. Juli. Der Agenzia Stefani zufolge ernannte der König den Abgeordneten Bernardino Grimaldi zum Schatzminister und übertrug ihm die einstweilige Leitung des Finanzministeriums.

* **London**, 8. Juli. Gewählt sind 141 Konservative, 19 Unionisten, 116 Gladstonianer, 10 Parnelliten und Antiparnelliten. Die Konservativen gewannen 11, die Unionisten 4, die Gladstonianer 34 Sitze. Der Chefsekretär von Irland, Jackson, und der erste Lord der Admiralität, Hamilton wurde mit großer Mehrheit wieder gewählt. Auch Herbert Gladstone wurde wieder gewählt mit 353 Stimmen Mehrheit gegen 2256 bei der letzten Wahl.

* **Madrid**, 8. Juli. In Korea fanden wegen der Gemeindesteuern Zusammenrottungen statt. Auf dem Konstitutionsplatze wurden Laternenscheiben und Bänke zerschlagen. Der Bürgermeister, der vom Balkon des Stadthauses aus die Menge beruhigen wollte, wurde von einem Steinwurf am Kopfe getroffen. Die Gendarmerie stellte die Ruhe her.

⁂ **Digermulen**, 8. Juli. Nach Ankunft in Digermulen unternahm der Kaiser Abends noch einen Spaziergang an's Land. Gestern früh erstieg Se. Majestät die Höhe, von der das Berliner Nordlandspanorama aufgenommen wurde und den Digermulenkollen, dessen Spitze nach anderthalbstündigem Marsche erreicht wurde. Am Nachmittag arbeitete der Kaiser für den demnächst abgehenden Courier; das Wetter ist andauernd günstig. Heute früh 8 Uhr setzt der Kaiseradler die Fahrt nach Hadselö und Ostanagö fort.

* **Sofia**, 8. Juli. (Prozeß Beltschew.) Im Zeugenverhör bekundete Zdrawkow, Staikow und Georgiew hatten zu ihm von dem Plane gesprochen, den Prinzen Ferdinand und Stambulow zu ermorden. Molow und Karawelow seien die Urheber des Komplottes.

* **Buenos-Ayres**, 8. Juli. Der Kongreß hob den Belagerungszustand auf.

Frankfurter telegraphische Kursberichte

vom 8. Juli 1892, 3 Uhr 20 Min.

Staatspapiere.	
3% D. Reichsanleihe	87.60
4% dto.	106.85
4% Preuß. Konsol	106.90
4% Baden in fl.	102.—
4% „ „ M.	103.70
Oesterr. Goldrente	96.—
„ Silberrente	81.—
4% Ungar. Goldrente	93.80
1880r Russen	93.90
II. Orientanleihe	64.80
Italiener komplant	90.70
Aegypter	97.20
Spanier	64.—
Zoll-Türken	90.80
Banken.	
Kreditaktien	267½
Diskonto-Kommandit	187.10
Darmstädter Bank	135.80
Handelsgesellschaft	140.70
Deutsche Bank	161.30
Dresdener Bank	143.70
Bahnaktien.	
Schweiz. Nordostbahn	109.40
„ Zentralbahn	129.50
Gotthard	141.50
Lombarden	87½
Ungarn	—.—
Elbthal	205.12
Hess. Ludwigsbahn	114.60
Wechsel und Sorten.	
Wechsel a. Amsterdam	167.80
„ „ London	20.40
„ „ Paris	81.02
Wechsel a. Wien	170.30
Napoleonsd'or	16.22
Privatdiskonto	1¾
Nachbörse.	
Kreditaktien	267¼
Diskonto-Kommandit	187.—
Staatsbahn	257.—
Lombarden	87½
Tendenz: still.	
Berlin.	
Oesterr. Kreditaktien	167.50
Oesterr. Staatsbahn	128.90
Lombarden	42.60
Diskonto-Kommandit	186.90
Laurahütte	113.20
Gelsenkirchen	136.—
Dortmunder	65.40
Bochumer	133.—
Rubelnoten	201.70
Tendenz: träge.	
Wien.	
Kreditaktien	314.20
Staatsbahn	302.20
Lombarden	99.20
Ungarn	110.20
Marknoten	58.70
Tendenz: träge.	
Paris.	
3% Rente	90.—
Spanier	63⅞
Türken	20.35
Ottomane	559
3% Portugiesen	23¼
Tendenz: still.	

* **Frankfurt a. M.**, 8. Juli, 5 U. 52 M. (Abendkurse.) Kreditaktien 267¼, Staatsbahn 256¾, Lombarden 87⅞, Disk.-Komm. 187.—, Aegypter 97.10, Ungarn 135.—, Gelsenk. —.—. Still.

* **Berlin**, 8. Juli, 5 U. 49 M. Diskonto-Komm. 187.—, Dortmunder 65.40, Bochumer 133.20. sehr still.

* **Paris**, 8. Juli, 5 U. 49 M. (Schlußkurse.) 3proz. Rente 98.85, 3pr. Portugiesen 23½. Spanier 63¼, Türken 20.32, Banque ottom. 559, Ungarn —.—, Rio Tinto 405.—, Banque de Paris 659. Beh.

Bäder und Sommerfrischen.

✓ **Bad Reichenhall**, 4. Juli. Im abgelaufenen Monat Juni zeigte das Thermometer im Mittel 17,5° C., Barometer 723,2, Hygrometer 74,2°; der Ozongehalt war 5,7° und den 13 ganz heiteren Tagen stehen 17 theils trübe, theils regnerische gegenüber.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Juli	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung	Wind. Stärke	Wetter.	Temp. in Celsgraden
8	8	Mullaghm.	755	WSW	steif	wolkig	12
	8	Aberdeen	747	WSW	frisch	halb bed.	13
	8	Christiansd	740	SO	mäßig	wolkig	15
	8	Kopenhag.	751	W	mäßig	wolkig	14
	8	Stockholm	742	SW	leicht	bedeckt	15
	8	Haparanda	742	N	leicht	bedeckt	14
	8	Petersburg	746	SSW	leis. Zug	heiter	13
	8	Moskau	752	SW	leicht	Regen	14
	8	Cork	760	W	frisch	halb bed.	14
	8	Cherbourg	764	WSW	mäßig	heiter	15
	8	Helder	759	WSW	steif	halb bed.	14
	8	Sylt	753	WNW	frisch	halb bed.	15
	8	Hamburg	756	W	mäßig	halb bed.	16
	8	Swinemde.	754	SW	mäßig	wolkig	16
	8	Neufahrwj	752	NSW	frisch	wolkig	18
	8	Memel	749	WSW	stark	bedeckt	14
	8	Paris	766	W	schwach	halb bed.	16
	8	Münster	759	SW	frisch	halb bed.	16
	8	Karlsruhe	763	SW	mäßig	wolkig	21
	8	Wiesbaden	762	NW	mäßig	halb bed.	19
	8	München	765	W	stark	wolkenlos	21
	8	Chemnitz	760	W	schwach	wolkig	18
	8	Berlin	757	W	frisch	wolkig	18
	8	Wien	762	WNW	leicht	wolkenlos	21
	8	Breslau	759	SW	leicht	bedeckt	20
	8	Ile d'Aix	760	NW	schwach	wolkig	19
	8	Nizza	764		still	wolkenlos	23
	8	Triest	764		still	wolkenlos	26

(Uebersicht der Witterung.) Die gestern über der nördlichen Nordsee lagernde Depression ist nordostwärts bis zur mittelnorwegischen Küste weiter gezogen, doch veranlaßt sie noch für das ganze nördliche Mitteleuropa stürmisches, meist regnerisches Wetter; im Binnenlande ist es dagegen meist heiter geblieben, nur stellenweise ist es veränderlich. Da die Depression voraussichtlich weiter abzieht, so ist für morgen vorwiegend heiteres, warmes Wetter zu erwarten.

Geboren.

Karlsruhe, 3. Juli. Johanna Frieda, V. Heinr. Gartner, Bureaudiener. — 4. Juli. Friedrich Georg, V. Georg Jakob Geiger, Bierbrauer. — 6. Juli. Paula Sofie, V. Ignaz Falk, Badediener. — 8. Juli. Marie Magdalena, V. Karl Heberle, Assistent.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 7. Juli. Schneider, Bernhard, von Iffezheim, Ausläufer hier, m. Wilhelmine Wolf von Obernhausen.

Gestorben.

Karlsruhe, 7. Juli. Koch, Marie, Photographen Wwe., 63 J.; Willmannsdörfer Emanuel, Kaufmann, 69 J.; Ernst, V. Weißgerber Karl Gloel, 12 T.; Müller, Anna, Schlossers Gattin, 53 J.

(Prämien-Antheilscheine der Amsterdamer Kanal-Gesellschaft.) Ziehung am 1. Juli. Auszahlung am 1. August 1892. Gezogene Serien: Nr. 70, 96. Hauptpreise: S. 96 Nr. 1, 26 je 1000 fl. S. 96 Nr. 59, 65 je 500 fl. Alle übrigen in den gezogenen Serien enthaltenen Nummern je 100 und 57 fl. (O. Gew.)

(Kongo 100 Fr.-Loose vom Jahre 1888.) Ziehung am 20. Juni 1892. Auszahlung am 15. April 1892. Gezogene Serien: Nr. 2820 13372 14660 24937 30974 34193 37994 45604 49528 50202 51551 58707. Hauptpreise: S. 37994 Nr. 15 je 150,000 Fr. S. 14660 Nr. 2 2500 Fr. S. 2820 Nr. 25, S. 30974 Nr. 24, Serie 45604 Nr. 23 je 500 Fr. Alle übrigen in den gezogenen Serien enthaltenen Nummern je 200 u. 125 Fr. (O. G.)

(Bevilakqua la Masa-Loose.) Ziehung am 30. Juni. Auszahlung 31. Juli. Gezogene S.: Nr. 2279 3377 4151 4373 4699 5812 5827 6261 6430 6436 6713 7329 7636 7676 8132 10431 11429 11808 13666 13930 13947 14005 14542 16669 17959 18622 21171 21406 21648 22539 24734. Hauptpreise: S. 3377 Nr. 6 50,000 Fr. S. 10431 Nr. 85 1000 Fr. S. 4373 Nr. 75 500 Fr. S. 4151 Nr. 85, S. 4699 Nr. 71, S. 8132 Nr. 11, S. 11429 Nr. 51, S. 14005 Nr. 81 je 100 Fr. Alle übrigen in den gezogenen Serien enthaltenen Nummern je 20 und 10 Fr. (O. Gew.)

(3% Prämien-Schuldverschreibungen der allg. österr. Bodenkredit-Anstalt, Emission von 1889.) Ziehung am 5. Juli 1892. Auszahlung am 2. Febr. 1893. Hauptpreise: S. 642 Nr. 6 je 50,000 fl. S. 7206 Nr. 10 2000 fl. S. 3394 Nr. 11, S. 6357 Nr. 34 je 1000 fl. S. 1633 Nr. 47, S. 2324 Nr. 8, S. 2553 Nr. 47, S. 3282 Nr. 23, S. 3860 Nr. 42, S. 4798 Nr. 21, S. 5104 36, S. 5463 Nr. 25, S. 6269 Nr. 27, S. 6532 Nr. 28 je 200 fl. Tilgungsziehung: S. 1896 1979 2899. (O. G.)

Danksagung.

2916.1 Für die vielen Beweise inniger Theilnahme an dem schweren Verluste unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Onkels und Schwagers,

Herrn Eduard Printz,

Privatier,

sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Karlsruhe, den 8. Juli 1892.

Eduard Printz, Färbereibesitzer.
Theodor Printz, Kaufmann.
Bertha Printz, geb. Mayer.

Die P. Kneifel'sche Haar-Tinktur, 2461.12

welche sich durch ihre außerordentliche Wirkung zur **Erhaltung u. Vermehrung** einen Weltruf erworben und als vorzügliches Cosmeticum unübertroffen dasteht, möge man den trotz aller Reklame meist schwindelhaften Mitteln gegenüber, **vertrauensvoll anwenden**, man wird durch kein Mittel je einen Erfolg finden, wo diese Tinktur wirkungslos bliebe. **Pomaden u. dgl.** sind hierbei **gänzlich nutzlos**; auch hüte man sich vor Erfolg garantirenden Anpreisungen, denn ohne Keimfähigkeit kann kein Haar mehr wachsen. — Die Tinktur ist amtlich geprüft. In Karlsruhe nur echt bei **L. Wolf**, Karlfriedrichstr. 4. In Flac. zu 1, 2 u. 3 Mk.

Arbeits-Vergebung

für den **Erweiterungsbau** der **Gr. Baugewerkeschule Karlsruhe.**

Im Wege des öffentlichen Angebotes werden folgende Arbeiten vergeben:

I. **Blechnerarbeiten** einschließlich Zinkbedachung mit rund . . . . . 165 qm.
II. **Schieferdeckerarbeiten** mit rund . . . . . 236 qm.

Die Zeichnungen, Verdingungsanschläge und sonstige Bedingungen sind in unserm Schulhause (Moltkestraße Nr. 9 II. Stock) einzusehen, woselbst auch **Verdingungsanschläge**, in welche die **Einzelpreise** einzusetzen sind, in den üblichen Bureaustunden in Empfang genommen werden können.

Die Angebote sind längstens bis **Donnerstag, den 21. Juli 1892, Abends 6 Uhr,** auf diesseitiger Kanzlei versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, portofrei einzuliefern.

Die Zuschlagsfrist beträgt 4 Wochen.

Karlsruhe, den 7. Juli 1892.

Die Direktion der Gr. Baugewerkeschule.
Kircher. 2917.2.1

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

eines Generalleutnants; von dieser Zeit an war sein Schicksal mit Birons unzertrennlich. Mit seinen Brüdern zusammen nahm er Theil an den polnischen und türkischen Kriegen und förderte die Erhebung Birons zum Herzog im Jahre 1737, wofür er zum Generalgouveneur von Livland ernannt wurde. Im Jahre 1740 wurde er mit Biron zusammen verhaftet, 1741 nach Tobolsk verbannt und später nach Jaroslaw zur Ansiedlung geschickt. Sein erblichener Stern kam aber wieder zu neuem Glanze. Unter Iwan VI. wurde er im Jahre 1747 zum Oberbefehlshaber der Ukrainischen Südarmee ernannt, in welcher Stellung er nicht lange blieb, denn der Tod ereilte ihn. Im Jahre 1750 starb er und wurde in Poltawa begraben.

(**Die abgelegten Kleidungsstücke des heiligen Vaters.**) Ueber den Verbleib der Garderobe des Papstes werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Es gibt Tausende von Personen, welche die getragenen Kleidungsstücke des Papstes mit Gold aufwiegen würden. Der heilige Vater hat aber hinsichtlich dieses Punktes strenge Befehle erlassen. Talare, Käppchen, Pantoffel, Alles bleibt in der Garderobe, zu welcher der treue Centra den Schlüssel hat, verwahrt. Daß der Bestand sich fortwährend vermehrt, dafür sorgen die unzähligen fleißigen Hände, welche für den Papst stricken, nähen oder sonstwie thätig sind. Der Papst könnte mehrere Jahre lang täglich andere Pantoffel anziehen, sagte Centra einmal mit großem Stolz. Ab[illegible] der Papst hat einen unüberwindlichen Abscheu vor alledem, was [illegible] eigentlichem Handel Anlaß geben oder einer Spekulation auch [illegible] entfernt ähnlich sehen könnte. In Ermangelung von Gegenständen, welche Leo XIII. selbst benutzt hat, suchen viele Gläubige nur um Autographen nach, aber der Papst schreibt sehr wenig, denn seine Hand zittert und er zieht es daher vor, seinen Sekretären zu diktiren. Die meisten der in Umlauf gesetzten Autographen sind also unächte. Der Papst besitzt u. A. eine Kollektion von Schnupftabaksdosen, die gleichfalls in einem Schranke wohlbewahrt bleiben, der unter besonderer Obhut Centras steht. Leo XIII. ist nämlich ein starker Schnupfer und eine zarte Aufmerksamkeit seitens des Kammerdieners Seiner Heiligkeit hinsichtlich dieser Neigung des Papstes erwähnenswerth. Der Tabak hinterläßt nämlich auf der weißen Soutane des Papstes oft häßliche Spuren; aus diesen Gründen läßt Centra, so oft der Papst eine Audienz ertheilt, das betreffende Kleidungsstück verschwinden und ersetzt es durch ein anderes von blendender Weise. Leo XIII. sieht um so ängstlicher auf die sorgfältige Bewahrung seiner Garderobestücke, als er von den Mißbräuchen genau unterrichtet ist, welche während der letzten Jahre der Herrschaft Pius IX. eingerissen waren. Ergötzlich ist da vor Allem die Anekdote von jener vornehmen französischen Dame, welche eines Tages sich Pio Nono zu Füßen warf und ihm ihren Dank dafür aussprach, daß er ihr die Gesundheit wiedergegeben habe. „Wie soll ich das verstehen", fragte erstaunt der Papst. „Ich habe mir einen Strumpf verschafft, welcher Ew. Heiligkeit gehörte. „Einen meiner Strümpfe?" „Ja, ich habe diesen Talisman an meinem kranken Fuß getragen, und er ist völlig geheilt." „Nun, Madame", erwiederte boshaft Pius IX., „da haben Sie viel Glück gehabt. Sie brauchen nur einen meiner Strümpfe anzuziehen, um ihr Bein zu heilen, während ich, da ich doch alle Tage zwei anziehe, kaum gehen kann."

(**Ein ehemaliger Spielkamerad Kaiser Wilhelms I.**) Der Veteran der Freiheitskriege, der am 2. Oktober 1795 zu Paretz bei Potsdam geborene Kanzleidiener der königlichen Regierung zu Potsdam, Gottlieb Spilling, ist am Sonntag Nachmittag ½3 Uhr auf dem Begräbnißplatz der St. Markusgemeinde in der Landsberger Allee bei Berlin zur ewigen Ruhe bestattet worden. Der alte Spilling, auf dem ehemaligen Gute der Königin Luise als Sohn eines Küsters geboren, war 1½ Jahre älter als Kaiser Wilhelm I., der mit seiner königlichen Mutter häufig nach Paretz hinüberkam, dort mit dem aufgeweckten Küsterjungen in kameradschaftlichen Verkehr trat und denselben zu seinem Spielgenossen erkor. Der kleine Spilling kam so auch öfters nach dem königlichen Schloß in Potsdam, wo sich die Königin Luise häufig mit ihm beschäftigte, und alljährlich kleidete die unvergeßliche Monarchin den Freund ihres Wilhelm, wie sie den Knaben scherzend ihrem Gefolge vorstellte, von Neuem ein. — Bis zu seinem 18. Jahre blieb Spilling im Hause seines Vaters, als aber der Freiheitskrieg begann, da litt es den Jüngling nicht mehr zu Hause, und er trat freiwillig in die preußische Armee, wurde schon nach wenigen Wochen Unteroffizier und machte als solcher die Feldzüge 1813—1815 mit. Im Jahr 1815 kämpfte er unter dem Oberbefehl Blüchers bei Ligny und Waterloo und war einer der wenigen jetzt noch lebenden Männer, welcher als Verfolger des flüchtenden Kaisers Napoleon bei Jemappes dessen Wagen, in welchem sich Hut und Degen des Besiegten befanden, erbeuten half. Später trat Spilling durch Protektion Prinz Wilhelms in den Staatsdienst und bekleidete die Stellung eines Kanzleidieners bis zu seinem siebzigsten Lebensjahre, worauf er sich pensionieren ließ und mit einem Ruhegehalt anfänglich in Potsdam, später in Nummelsburg lebte. Vor zwei Jahren zog der greise Veteran nach Berlin, und bei dem Umzuge nach hier traf ihn das Unglück, von einem Pferde geschlagen zu werden; doch die rüstige Konstitution des Alten überwand nach kaum dreiwöchentlichem Krankenlager die schwere Verletzung. In Berlin wohnte er, seit achtundzwanzig Jahren Wittwer und kinderlos, bei dem Schuhmachermeister Menzel, Blumenstraße 67a, welcher mit seiner Gattin den Greis liebevoll pflegte. — Spilling war bis zu seiner Todesstunde ein glühender Vaterlandsfreund und ein treuer Verehrer des königlichen Hauses; an den Geburtstagen König Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise versäumte es der Verstorbene nie, nach dem Thiergarten zu gehen und mit entblößtem Haupt vor den Denkmälern seiner Wohlthäter Kornblumen niederzulegen. An den Geburtstagen der drei Kaiser illuminirte der Alte stets das Fensterchen seiner kleinen Stube und veranstaltete für die Familie seiner Wirthsleute eine bescheidene Festlichkeit. Als Kaiser Wilhelm I. zur letzten Ruhe bestattet wurde, war es dem Veteran in Folge der großen Kälte unmöglich, seinem Spielkameraden und Fürsten zu Grabe zu folgen; als aber die Glocken von den Kirchen zu läuten begannen und die Kanonen den Trauersalut gaben, da stand der alte Krieger plötzlich auf, ging zu seinem Kleiderschrank, zog die alte Kriegsuniform von 1813 an, ergriff das Gebetbuch und betete unter lautem Schluchzen für den großen Todten. . . Noch im Februar dieses Jahres vermochte der Greis ein Kränzchen des Krieger- und Landwehrvereins „Königgrätz", dessen Mitbegründer und Ehrenmitglied er war, mitzumachen, im April begannen die Kräfte des Veteranen zu schwinden und nach dreimonatlichem Siechthum schlummerte der alte Spilling sanft ein.

— Der deutschen Oper in London bleiben ihre bisherigen Erfolge treu. Vor einem total ausverkauften Hause ging Mittwoch im Covent Garden-Theater die „Walküre" über die Bretter und erzielte einen ganzen Erfolg. Die Besetzung war: Herr Reichmann, Wodan; Herr Alvary, Siegmund; Frau Heink, Fricka; Fräulein Bettaque, Sieglinde; und Frau Ende-Andriessen, Brünhilde. Alle rechtfertigten in glänzender Weise den ihnen vorangegangenen Ruf und mußten nach dem Schluß jedes Aktes drei-, vier-, ja fünfmal und noch öfter den begeisterten Hervorrufen Folge leisten. Wie an den früheren Abenden, trug auch diesmal das treffliche Orchester unter der Leitung des Herrn Mahler außerordentlich zu dem Erfolge bei.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten

[†] Räthsel.

1.

Durch drei Zeichen verbunden sind wir verschwisterte Städte;
Streiche, so bleibt nur der Tod, bleibt ihre Wärme zurück. G.

2.

Irrthum bin ich im Anfang, Vernunft im geistigen Ende,
In dem Ganzen zuletzt — von dem Ende der Tod. G.

3.

Größtes Grausen wirkt mein Anfang,
Und mein Ende größte Lust,
Und mein Ganzes ist als Kunstwerk
Jedem Maler wohl bewußt. G

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 27.

Ohne Aber ist nichts in der Welt.

Aufgelöst durch: Alfred d. Ebfgschdte. in Lhr., Mna. u. Anna Bdr. hier, F. Hbr. in Drlch.

Auflösung des Auszählräthsels in Nr. 27.

Liebe und Zorn, beide machen uns blind.

Aufgelöst durch: Alfred d. Ebfgschdte. in Lhr., F. Hbr. in Drlch. Grg. Knbl. in Kngsbch., Ed. Fsnbdh. hier, M. Frntzmnn. in Drlch.

Auflösung des Räthsels in Nr. 27.

Flieder, Lieder.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 28. Karlsruhe, Sonntag, den 10. Juli. 1892.

Zwischen Himmel und Hölle.

Roman von **Herman Thom.**

(Nachdruck verboten.) (1)

Vorurtheile und eine unglückliche Liebe sind zwei Stücke, deren eins schon hinreicht, einen Mann zu etwas ganz Anderem zu machen, als er ist. Lessing.

Erstes Kapitel.

„Ich habe die Opernloge weggeben, denn die Malten hat absagen lassen", sprach die Gräfin Schulenburg, während sie, wie dies bei Familien-Essen ihre Gewohnheit war, den rechten Handschuh abstreifte und neben sich legte.

„Gott, wie schade!" bemerkte Komtesse Dora vorwurfsvoll. „Ich hatte mich so gefreut!" Und sie zeichnete mit der silbernen Gabel ein schmerzliches Ausrufungszeichen auf das blüthenweiße Damastgedeck.

Die rehbraunen Augen der jüngeren Schwester richteten sich mit einem erstaunten Blicke auf das schöne Mädchen.

„Weßhalb?" fragte sie gleichmüthig. „Wir haben ja „Carmen" mindestens viermal in dieser Saison gehört."

„O Du Kindskopf!" lachte die Aeltere. „Du bist und bleibst ein unverbesserliches Pensionsplänzchen! Geht man denn nur der Oper halber in's Theater? Was sollen wir nun mit diesem schauderhaft langen Abend beginnen? Gönnst Du mir Armen, Ausgestoßenen wohl ein Plätzchen in Deiner Schauspielhausloge, Tante Johanna?"

„Mit Vergnügen", entgegnete die Angeredete lächelnd.

„Unmöglich, Kind!" unterbrach sie Fräulein Ullrich, die einstige Erzieherin der jungen Damen, hastig. „Man gibt Goethes „Egmont". Das ist kein Komtessenstück."

„Ach wir unglücklichen Geschöpfe!" klagte die schwarzlockige Dora in Verzweiflung. „Für uns gibt es nichts als unsichtbare Stücke, verbotene Bücher und so weiter. Wahrhaftig, neben dem furchtbaren Unglück, eine Prinzessin von Geblüt zu sein, kann es nichts Langweiligeres geben, als in solch' einer ängstlich behüteten Komtessenhaut zu stecken. Lisi Dernbach ist kaum achtzehn Jahre und besucht sogar die Vorstadttheater, hat Sudermanns „Ehre" gesehen . . . ."

„Lisi Dernbach ist eben eine junge Frau . . . . Wenn Ihr erst verheirathet seid, könnt Ihr thun und lassen, was Euch beliebt", erwiderte die Mutter ruhig.

Ueber das blasse, feingeschnittene Antlitz Tante Johannas huschte ein flüchtiges Lächeln, ein Lächeln, das bitter, sarkastisch gewesen wäre, hätte es nicht der sie neotypmelancholische Ausdruck in den halbverschleierten Augen der nicht mehr ganz jungen Frau gemildert.

„Aber ich bin einundzwanzig Jahre alt!" fuhr Dora, hartnäckig an ihren kühnen Emanzipationsgelüsten festhaltend, fort.

„Leider!" bemerkte die Gräfin mit einem halb unterdrückten Seufzer. „Es ist dies Dein vierter Fasching in der Welt . . . ."

„Mein fünfter!" konnte sich Doras vorlaute Wahrheitsliebe zu berichtigen nicht versagen.

„Ich weiß nicht", fuhr die Gräfin mit fast bekümmerter Miene gegen ihre Schwester gewendet fort, „welch' geheimes Rezept die Dernbach besitzt, die ihre Töchter stets in der ersten Saison unter die Haube bringt. Es muß in dem Benehmen der Mädchen mehr Entgegenkommen, mehr Anmuth liegen." Die Gräfin schob nachdenklich an den blitzenden Ringen ihrer feinen, blaugeäderten Hand.

„Beste Mama! Nur mir keinen Vorwurf!" bat die lebhafte Brünette mit feierlich beschwörender Geberde. „Ich habe nicht versäumt, an Gott Hymens Altar demüthiglich zu opfern, und auch Du hast Dir nichts vorzuwerfen. Wir haben unsere Schuldigkeit redlich gethan! Morgens auf der Promenade, Nachmittags auf dem Eise, Abends im Theater, Nachts Empfang zu Hause oder Ball auswärts. Es war eine furchtbare Hetze! Kaum daß uns oft die Zeit zu dem bei der Komödie unerläßlichen Toilettenwechsel blieb."

„Dora! Dora!" klang es jetzt halblaut in vorwurfsvollem Tone zu ihr herüber. Die Schwester, welche sich bis dahin bei der ganzen Debatte anscheinend theilnahmlos gezeigt, wandte ihr jetzt das schöne Gesichtchen voll zu. Eine helle Purpurgluth flammte bis unter das üppige Blondhaar, das den feinen aristokratischen Kopf wie eine Aureole umwebte, und der halb erschrockene, halb bittende Blick ihrer klaren Kinderaugen irrte von der übermüthigen Schwester an das andere Ende der Tafel, wo ein edelgemessenes ernstes Männerprofil sich über die schmächtige, hilflos in einem Rollstuhle zusammengekauerte Gestalt einer jungen Frau herabneigte. Gottlob, Sternau hatte Dora's Worte nicht gehört! Er stand eben auf und zog die warme Pelzdecke bis über die Kniee der stetig fröstelnden Kranken an seiner Seite, die ihm mit einem matten Aufschlag ihrer blauen Augen dafür dankte. Dann sanken die schweren Lider wieder auf ihre gelblich-bleiche Wange herab.

„Fühlst Du Dich unwohl, liebste Klara?" fragte Graf Schulenburg gegen seine Nichte gewendet.

Die junge Frau zuckte nervös zusammen. Die starre Seide ihres Kleides rauschte heftig auf bei der gewaltsamen Bewegung, mit welcher sie sich emporrichtete. Sie zwang das konventionelle Lächeln, das sie während des Essens mühsam festgehalten, und das endlich in einem unbewachten Augenblicke jenem Zuge grenzenloser Lebensmüdigkeit, den jahrelanges Siechthum ihr aufgeprägt hatte, gewichen war, wieder auf ihre Lippen.

„Nein! Nein!" versicherte sie, hastig den großen federnbesetzten Fächer entfaltend. „Ihr unterschätzt denn doch wahrhaftig meine Kräfte."

Es war ein Blick voll unsäglichen Mitleids, mit dem jetzt das Auge ihres Gatten auf sie herabglitt.

„Wir dürfen uns aber wohl doch nicht allzuviel auf einmal zumuthen", sagte er freundlich — es lag eine merkwürdige Milde in den vollen Brusttönen dieser tiefen Männerstimme — „Du hast heute schon sehr viel geleistet, mein Kind. Auch bin ich nahezu ermüdet von dem heutigen Besuche der Kunstausstellung."

Gräfin Schulenburg beeilte sich, die Tafel aufzuheben.

„Nach meiner Ansicht hätte Klara während der Dauer ihrer neuen Kur sich ununterbrochener Ruhe hingeben sollen."

Auf den Wangen der jungen Frau glühten zwei hellrothe Flecken auf.

„Mein Leiden ist Gottlob nicht so bedeutend, daß ich auf jeden Lebensgenuß verzichten müßte", gab sie scharf zurück; und als wollte sie ihren Worten die augenscheinliche Bestätigung folgen lassen, erhob sie sich aus dem weichgepolsterten Lehnstuhl.

Die Gestalt mit der graziös herabsinkenden Schulternlinie, die sich nun aus Kissen und Hüllen herausschälte, mochte noch vor wenigen Jahren eine mehr als mittelgroße schlanke Frauenerscheinung von elegantem Wuchse gewesen sein; heute machte dieses über und über mit kostbaren Spitzen und Diamanten bedeckte, durchsichtig magere Wesen, mit dem schmalen, verfallenen Gesichtchen, aus dem ein Paar fast unnatürlich groß erscheinende Augen hervorglänzten, einen peinlich erbarmungswürdigen Eindruck.

„Es handelte sich ja selbstverständlich nur um konsequente Schonung

während der nächsten sechs Wochen", bemerkte Sternau rasch beschwichtigend, indem er ihren kinderhaft schmalen Arm mit so vollendeter Galanterie in den seinigen schob, als gelte es die liebenswürdigste und unterhaltendste Tischnachbarin von der Tafel wegzuführen und nicht eine eigensinnige, dem Zusammenbrechen nahe Kranke zu stützen.

„Gewiß! Gewiß!" beeilte sich die Gräfin Schulenburg zu bestätigen. „Hypnotische Kuren bedingen eben das Fernhalten von jeglichem, auch dem scheinbar harmlosesten Nervenreiz. Dann allerdings wirken sie Wunder . . . ."

Die schöne Blondine, welche die geheime Ungeduld der Leidenden während dieses kurzen Gespräches mitfühlte, kam jetzt vom anderen Ende des Saales auf die kleine Gruppe zu. Mit einem lieblichen Lächeln befestigte sie ein paar halboffene Rosen und duftende Resedazweige an dem Halsausschnitte des Kleides der jungen Frau.

„Ich bitte mich für heute Abend bei Dir zum Thee", sagte sie, während ihr rosiger Arm, der sich zartgerundet unter dem seidenen Handschuh abzeichnete, halb stützend, halb liebkosend den Leib der Freundin umfing.

Neben diesem, wie zum Hohn in Seide und Spitzen gehüllten Geschöpfchen wirkte die thaufrische Jugendblüthe des reizenden Mädchens doppelt bestrickend. Der milde, liebevolle Ausdruck dieser wie in Wachs hingehauchten Züge, die Anmuth dieser schüchtern knospenden, weich herabgeneigten Formen mahnten an den überirdischen Reiz einer zur Erde niedergesteigenen Lichterscheinung. Es war ein eigener, unbeschreibarer Zauber über den Linien dieses kindlich schönen Gesichtes, über dieser schlanken, geschmeidigen Gestalt; jenes Etwas, das kein Künstler in Farben oder Stein festzubannen vermag, weil es ein Strahl aus höheren Welten, ein Widerschein des Ewigschönen ist.

Der Blick der kranken Frau verklärte sich. „Du wirst singen? Nicht wahr?" fragte sie zärtlich.

„Wenn Du es erlaubst", entgegnete das junge Mädchen heiter „Du weißt, ich bin ein sehr egoistischer Besuch. Ich brauche ein geduldiges Publikum für meinen steifen, getragenen Gesang, der im Salon so wenig gepflegt wird."

„Gott bewahre uns davor!" rief Komtesse Dora, die kleinen Hände in komischem Entsetzen an ihre zierlichen Ohren haltend. „Kirchengesang oder höchstens ein schwermüthiger Schumann, mit nonnenhaftem Ausdruck vorgetragen — das ist nicht mein Geschmack!"

„Dora grollt heute mit der ganzen Welt", lachte Sternau. „Sie hat ein Recht dazu, nachdem sie für diesen Abend mit all' ihren Theaterhoffnungen so grausam Schiffbruch gelitten. Also adieu, schöne Unzufriedene! Auf Wiedersehen, liebe Frida!" Man schüttelte sich die Hände.

Die Gräfin Schulenburg und die Fürstin Johanna hüllten sich in weiche, warme Theatermäntel, während Sternau seine Gattin aus dem Saale führte, und eilten nach einigen hastigen Abschiedsworten zu dem bereitstehenden Wagen.

Komtesse Dora hatte unterdessen auf einem Puff Platz genommen, vor dem auf niedrigem Tischchen ein Rauchnecessaire stand.

„Armer Max", sagte sie mit unterdrücktem Gähnen. „Er ist müde . . . . er ist müde! . . . . Wahrhaftig ich begreife nicht, wie ein Mann die Geduld haben mag, diese von einer maßlos launenhaften und reizbaren Frau in Szene gesetzte Tragikomödie durchzuführen."

„Die Frau ist tiefkrank", erwiderte Komtesse Frieda.

„Das leugne ich nicht", fuhr Dora fort, während sie mit bewunderungswürdiger Fingerfertigkeit eine Zigarrette drehte und in Brand setzte, „aber dies krampfhafte Bestreben, die Welt zu täuschen, ist einzig auf das Motiv der eifersüchtigsten, eigensinnigsten Leidenschaft für Max zurückzuführen, den sie vor Allem in dem Wahne erhalten will, eine gesunde, jedes Lebensgenusses fähige Frau zu haben."

„Kein gebildeter Mensch spricht von seinen eigenen Krankheiten", bemerkte Frieda kurz abbrechend, während sie sich in einem Fauteuil neben der Schwester niederließ. Die hochaufzüngelnden Flammen des Kaminfeuers warfen einen jähen Purpurschein auf die zarte Pfirsichblüthe ihrer Wangen. So durchsichtig, wie aus Lichtstrahlen gewebt, mochte die Haut jener Philippine Welser gewesen sein, durch deren schneeige Kehle man, wie ihre Zeitgenossen fabuliren, den rothen Tirolerwein fließen sah.

Beide Mädchen schwiegen einen Augenblick. Außer dem Knistern des Kaminfeuers und dem jähen Aufzucken der Lampenflamme war eine Weile kein Laut und keine Bewegung in dem kostbar und geschmackvoll ausgestatteten Raum vernehmbar.

„Nimm eine Zigarrette", sagte Dora endlich, indem sie der Schwester eines der feinduftenden Röllchen entgegenhielt.

„Danke, danke!" erwiderte diese abwehrend. „Du weißt, ich finde keinen Genuß daran."

„Aber Du findest Genuß daran, genau das Gegentheil von dem zu thun, was alle Welt thut", versetzte Dora übellaunig. „Ich sage Dir, Du bringst es noch dahin, in der Gesellschaft zu den „Unterirdischen gezählt zu werden."

„Was heißt das?" fragte Frieda matt. Die Worte kamen gleichgiltig, fast mechanisch von ihren Lippen. Es sah aus, als zwinge sie sich, der Schwester zu antworten.

„Mein Gott, das ist nicht so leicht gesagt", fuhr Komtesse Dora fort, mit unnachahmlicher Grazie die Asche ihrer Zigarrette abstreifend. „das sind Mädchen, die in der Welt keinen Erfolg haben. Ich will garnicht von den halbadeligen Töchtern bürgerlicher Mütter reden, die ausnahmslos in diese Kategorie rangiren . . . . Auch unter uns gibt es solche „Unterirdische". Es sind Mädchen, die schlecht tanzen und noch viel schlechter reiten, bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit erröthen, deren Schönheit selbst, wenn sie solche besitzen, nicht mehr Werth hat, als ein ungeschliffener Diamant, weil sie nicht damit zu glänzen verstehen. Mädchen, mit einem Wort, die alte Jungfern werden, weil sie nicht fesch, sondern lebensfaul sind."

Ein feines Lächeln glitt über Komtesse Frieda's Züge. „Mag sein, daß Deine Beschreibung auf mich paßt, aber die so äußerst tragisch betonte Schlußfolgerung schreckt mich nicht", versetzte sie mit unerschütterlichem Gleichmuthe.

„Ah, bah, Du hast gut reden!" sagte die ältere Schwester, ihre dunklen Locken schüttelnd. „Du hast eben noch keinen Begriff davon, was es heißt, eine alte ledige Komtesse zu sein."

„Du wohl ebensowenig", entgegnete Frieda ein wenig belustigt.

„Wie man's nimmt", meinte Dora. „Wenn man durch vier bis fünf Jahre dasselbe trostlose Thema von Müttern, Tanten und Gouvernanten variiren hört, bleibt wohl auch etwas davon hängen."

Sie war aufgesprungen und stand jetzt vor einem Pfeilertischchen, auf dem zwei elegant und künstlerisch gebundene Bouquets in ausländischen Vasen prangten.

„Gottlob, dies ist meine letzte Saison als Komtesse", sagte sie, ihrem Spiegelbilde übermüthig zunickend. „Der Fürst soll seine assiduité nicht umsonst verschwendet haben."

Frieda richtete sich aus ihrer halbliegenden Stellung empor. „Ach, wahrhaftig! Du liebst ihn?" — Die Frage kam rasch, ohne Ueberlegung vor ihren Lippen. Die ältere Schwester maß sie mit einem halb erstaunten, halb spöttischen Lächeln.

„Wer sagt das?" erwiderte sie leichthin. „Ich heirathe ihn eben. Die Liebe! . . . . Ihr scheint im Pensionat heimlich Romane gelesen zu haben! — Tante Johanna sagt: Die Liebe, das ist etwas für Stubenmädchen."

„Ich habe den Ausspruch nie von ihr gehört, allein er läßt auf ein tiefverbittertes Frauenherz schließen.

„Ah sieh da!" rief Komtesse Dora mit ihrem schönen silberhellen Lachen. „Du hast genug Beobachtungsgabe für Deine siebzehn Jahre. Nun sage mir aber auch, mein Herz, was soll die schlimme mißbilligende Falte da zwischen Deinen Augenbrauen? Was hast Du an dem Fürsten auszusetzen?"

„Daß er seinen Beruf verfehlt hat", entgegnete Frieda mit einer bei ihr ungewöhnlichen Schärfe. „Er wäre vielleicht ein unübertrefflicher first-rate-trainer geworden, aber — er ist kein Kavalier. Sein Rennstall, seine Pferde, die letzte Steeple-chase, über das reicht sein Horizont nicht hinaus. Und diesen Mann willst Du heirathen? Jeder Tag, jede Stunde müßte Dir das Gefühl seiner Unbedeutsamkeit und Deiner Ueberlegenheit lebhafter zum Bewußtsein bringen und Dich tief unbefriedigt und elend werden lassen."

Die Schwester streifte sie abermals mit einem grenzenlos verwunderten Blicke. „Wo in aller Welt hast Du das her? schien dieser Blick zu fragen. Das stille, träumerische Mädchen, das seit kaum zwei Jahren aus einer ländlichen Pension, wohin man es seiner zarten Gesundheit halber gebracht hatte, in den Familienkreis zurückgekehrt war, das mit schwermüthigen, gedankenvollen Augen stets unbewußt über die Grenzen der Wirklichkeit in eine fremde ideale Welt hinüberzuschweifen schien war wenigstens nicht blind und urtheilslos, wie sie bis dahin geglaubt hatte

(Fortsetzung folgt.)

Wie man in Süddeutschland über Bismarck spricht.

Zur selbigen Zeit, als Fürst Bismarck in Wien und München war, führte den bekannten und geschätzten Berliner Korrespondenten der Neuen Züricher Zeitung seine Ferienreise durch Süddeutschland und zwar in einer etwas ungewohnten Art, auf dem Zweirad. In einem Briefe, den er aus Aalen an sein Blatt richtet, rühmt er diesem Reisemittel, u. A. den Vorzug nach, daß es den Reisenden der Bevölkerung näher bringt:

„Wenn wir uns Abends in irgend einem kleinen Städtchen vor Anker legten, fern von der großen Heerstraße, aber doch im Mittelpunkt des jeweiligen Bezirks, dann saßen die Leuchten des Oertleins und der Umgegend, der Herr Bürgermeister, der Herr Buchhändler, der Herr Lehrer, der Herr Apotheker, gelegentlich auch der Herr Pastor und Andere am Stammtisch und die Fremdlinge aus dem Norden wurden freundlich in den Kreis gezogen und durften sich der klugen Reden und politischen Diskurse der eingeborenen Intelligenzen erfreuen."

Auf die Art hat er denn auch die unmittelbarsten Eindrücke darüber gesammelt, was der Süddeutsche über „Bismarck" denkt, und er gibt einige seiner Gespräche zum Besten. Der erste Halt war in Bamberg, am Abend nach der Frohnleichnamsprozession.

„Er ist doch ein großer Kerl!", sagte zu mir mit derber Stimme einer, der am Vormittag keuchend ein großes Heiligenbild geholfen hatte zu tragen. „Ja wohl, ein verdammt großer Kerl!" so bestätigen die Anderen. „Er hat uns 1866 verhauen, aber das ist vergessen! — Ja, das ist vergessen und vergeben!" gaben die Uebrigen im Echo zurück. „Er hat gegen unseren Glauben den Kulturkampf geführt, weil der Herrgott ihn zeitweilig verblendete, um seinen Stolz zu demüthigen. Aber er ist wieder in sich gegangen. Und er ist doch ein großer Kerl. Jetzt kommt er nach Bayern. Er soll sehen, was wir von ihm denken. Hoch Bismarck!" Und dabei wurde der Maßkrug geschwenkt, während sich rechts und links bei dem Rufe „Hoch Bismarck!" die Anwesenden erhoben und kräftig einstimmten.

„Auf den Dörfern saßen die Leute und schwatzten von dem Bismarck, der nach München geht. Wohin wir kamen, ob in erzkatholische oder in die verstreuten protestantischen Ortschaften, das Gespräch drehte sich immer um Bismarck und stets in freundlicher, meist in tief sympathischer oder begeisterter Weise." Nicht weit von der Württemberger Grenze war in einem Flecken gerade Markttag. Alles war vollgestopft von behäbigen Landleuten. Der Stellmachermeister des Ortes las das Blättchen vor, als wir in die Wirthsstube eintraten. Natürlich handelte sein Vortrag von Bismarck. Später setzte sich der Meister zu uns und erzählte: „Ich und mein Nachbar waren im vorigen Jahre als Vertreter der Kriegsveteranen aus hiesiger Gegend in München zur Begrüßung des jungen Kaisers bei den bayerischen Manövern. Er hat uns ganz gut gefallen. Aber daß er den Bismarck fortgeschickt hat, das will uns gar nicht gefallen. Wer 1870 wie wir mitgemacht, dem gefällt das nicht! Der Kaiser sollte sich mit ihm wieder versöhnen. Das wäre schön!"

Dabei haben selbst diese kleinen Leute das Gefühl, daß Bismarck in ein Amt selbst nicht mehr zurückzukehren brauche, auch nicht zurückkehren werde, „höchstens, wenn von Neuem die Franzosen kommen, denn der kennt sie besser als Caprivi!" Auf meine Bemerkungen, daß aber eine Anzahl (ultramontaner) bayerischer Blättlein auch bei seinem Münchener Besuch heftig gegen Bismarck geschrieben, erfolgte gewöhnlich die Bemerkung: „Ach schauen Sie, das ist nicht so ernst zu nehmen. Wir glaubens doch nicht, was die Leut' da schreiben. Das ist ihre Gewohnheit, einen Lärm zu machen. Man liest's halt gern, wenn sie recht giftig sind!"

Eine Geschichte aus Irland.

In der ersten Aprilwoche verstarb in einem kleinem Orte Pennsylvaniens ein Irländer, der dort unter dem Namen Hugh Boyle bekannt war; er stand im 52. Lebensjahre und war ein wegen seiner Mäßigkeit, Ehrlichkeit und seines Fleißes allgemein geachteter Arbeiter. Um dieselbe Zeit verschied auf seinem Landsitze in der irischen Grafschaft Donegal Sir Robert Bermingham Clemens, vierter Earl von Leitrim. Beide in so verschiedenen Lebensstellungen befindliche Männer standen durch ein tragisches Ereigniß, das eines romantischen Interesses nicht ermangelt, in Zusammenhang.

Im Jahre 1878 war der nunmehr verstorbene Earl noch ein armer Marine-Leutnant, sein älterer Bruder, der damalige Lord Leitrim, wurde in dem genannten Jahre von einigen Männern erschossen, und deren letzter Ueberlebender war der nunmehr in Amerika verstorbene Boyle, dessen eigentlicher Name Stephens war.

Der dritte Earl von Leitrim war einer der nichtswürdigsten Menschen, die je ihrem Stande zur Schmach gereichten. Seit dreißig Jahren lebte er ununterbrochen im Kriege mit seinen Pächtern; sein Landbesitz erstreckte sich über drei Grafschaften und gewährte ihm ein Jahreseinkommen von 9000 Pfund Sterling (180,000 Mk.), wovon er einen großen Theil zu den unaufhörlichen Prozessen verwendete, mit denen er seine ärmeren Nachbarn bedrängte; noch schlimmer aber war es, daß er die Frauen und Töchter seiner Pächter zu verderben trachtete, wobei er aufs Schimpflichste seinen Einfluß als Peer, Beamter und Gutsherr mißbrauchte.

Damals kehrte Hugh Stephens in seine Heimat zurück, nachdem er fünf Jahre in dem englischen Heere gedient und die besten Zeugnisse davongetragen hatte. Er gehörte einer alten presbyterianischen Familie von großer Ehrenhaftigkeit und strengen Grundsätzen an. Er pachtete eine kleine Farm auf Lord Leitrims Gütern und betrieb fleißig den Landbau. Eines Tages begegnete er mit seinem Fuhrwerk seinem Gutsherrn und dieser befahl ihm auszuweichen, um seinen Wagen Platz zu machen, versetzte aber gleichzeitig in junkerlich rohem Uebermuthe dem „Bauern" einen Hieb mit der Peitsche. Indessen, er war an den Unrechten gekommen; Stephens sprang ab, riß den Lord vom Wagen und verabfolgte ihm die reichlich verdiente Tracht Prügel. Der edle Lord übte Rache in seiner Weise; er ruinirte Stephens durch frivole Prozesse, trieb ihn von seiner Farm aus und suchte seine Ehre zu schänden, indem er durch einen Bedienten, der des Herrn würdig war, einen Angriff auf Stephens Schwester, ein schönes und nicht ungebildetes Mädchen, ausführen ließ. Der schimpfliche Plan mißlang, Leitrims Gutsnachbarn nahmen sich der Sache an und sein Bedienter wurde zu zehnjährigem Gefängniß verurtheilt.

Lord Leitrim sann nun auf Rache gegen alle Betheiligten, aber jetzt waren auch seine Pächter dieses wüsten Treibens satt und beschlossen, sich selbst das Recht zu schaffen, das gegen den mächtigen Peer vor englischen Gerichten zu erlangen unmöglich war. Im März 1878 versammelten sich ihrer ein Dutzend in einer Schlucht der Berge, die den Meerbusen von Foyle umkränzen. Einer der ältesten und angesehensten Pächter schilderte in wenigen Worten die unerträgliche Tyrannei ihres Gutsherrn und die Nothwendigkeit, nunmehr zu dem letzten Mittel zu greifen, das noch in ihrer Hand liege, um ihr Leben und ihre Habe, die Ehre ihrer Frauen und Töchter zu schützen. Alle schworen treu und verschwiegen zu sein. Man brachte 90 Pfd. Sterling zusammen, und wählte sechs Männer, um sofort zu handeln.

Hugh Stephens übernahm die weitere Führung und besorgte die nothwendigen Waffen. Eines ihrer thätigsten Werkzeuge war eine Bedienstete auf Schloß Leitrim, deren Schwester eins der Opfer des Lords war, und die sich dafür rächte, indem sie die Verschworenen über alle Bewegungen Leitrims unterrichtete. Am 2. April fuhr er von Vaughan nach Milfort in einem offenen Wagen, in welchem außer dem Kutscher noch ein Gerichtsdiener Namens Meehan saß. Ein zweiter Wagen mit Leitrims Diener und einem weiteren Gerichtsdiener folgte in einiger Entfernung. Alle waren wohl bewaffnet.

Stephens und seine Genossen stellten sich mit zweiläufigen Gewehren bewaffnet hinter ein Dorngebüsch dicht an der Landstraße auf, und erwarteten das Signal, das von einer etwa 800 Fuß entfernt liegenden Hütte durch Aushängen eines weißen Tuches gegeben werden und die Annäherung des Lords verkünden sollte. Als der erste Wagen heranfuhr, war der zweite mehrere hundert Fuß entfernt und durch eine Senkung der Landstraße verborgen. Gerade als der Wagen Leitrims an der zerfallenen Hütte einer Wittwe Algoe, die der edle Lord ebenfalls ausgetrieben hatte, vorbeifuhr, krachten die Schüsse der Verschworenen. Drei von ihnen waren ehemalige Soldaten und gute Schützen und jeder traf seinen Mann. Eins der Gewehre platzte und zerschmetterte den Finger des Schützen. Der Kutscher blieb auf der Stelle todt; der Gerichtsdiener sprang aus dem Wagen, lief eine kurze Strecke auf der Landstraße zurück, und fiel dann ebenfalls todt hin, aber der Earl lebte noch, als seine Feinde herbeikamen. Er wollte seine Pistole ziehen, aber die erbitterten Landleute jagten ihm aus nächster Nähe drei Ladungen Rehposten in den Leib, die ihn vollends tödteten.

Als der zweite Wagen an dem Schauplatz der Katastrophe anlangte, fand man von den Thätern keine andere Spur mehr als das geplatzte Gewehr und eine alte Reiterpistole. Die gerichtliche Untersuchung führte nicht zur Entdeckung der Rächer. Zwei von ihnen starben später in Australien, zwei in den südafrikanischen Boerenkriegen, Stephens wanderte nach Amerika aus, wo er in unbescholtener Weise bis an sein Ende lebte. Vor acht Jahren machte er, um einen andern Mann, der in Verdacht der Mitthäterschaft gekommen war, zu entlasten, diese Angaben, unter der Bedingung, daß sie erst nach seinem Tode veröffentlicht werden sollten.

Vermischtes.

(**Einer von den Ahnen des eisernen Kanzlers**) hat sein Glück in Rußland gesucht und seine Ruhe in russischer Erde gefunden. In der Poltawa'schen Gouv.-Zeitung werden jetzt „Biographische Skizzen der Eingeborenen des Poltawa'schen Gouvernements und der in demselben Gestorbenen" von Butschnewitsch veröffentlicht. Wir entnehmen diesen folgende biographische Angaben: Rudolf August Bismarck wurde in demselben Jahre, als die Türken vor Wien standen, am 21. März 1683 unter der Regierung Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten, in Deutschland geboren. Von seiner Jugendzeit ist nichts bekannt. Unter dem ersten König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., diente er bis zum Range eines Obersten, unter der Regierung Peter's II. ging er im Jahre 1732 nach Rußland. Dank seiner Gewandtheit und Kenntniß der Kriegswissenschaft fand er einen Beschützer in dem mächtigen Biron, der dem stattlichen Mann bald den Rang eines Generalmajors und die Hand eines Hoffräuleins verschaffte. Am Hochzeitstage erhielt Bismarck von der Kaiserin ein Haus zum Geschenk und den Rang